

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 1

Artikel: Unsere Renaissancezeit
Autor: Beer, Otto F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



HANSPETER WYSS

Otto F. Beer

Unsere Renaissancezeit

Beunruhigende Nachrichten kommen aus den USA. Man marschiert dort, so wird gemeldet, geradenwegs in die fünfziger Jahre. Niemand soll einwenden, daß der Mensch zwar an einen anderen Ort, nicht aber in eine andere Zeit marschieren könne. Wir wissen es: er kann. War nicht eben erst der Jugendstil das Ziel unserer Mode- und anderen Künstler, von den «lustigen zwanziger Jahren» ganz zu schweigen? «Du siehst, mein

Sohn, zum Raum wird hier die Zeit!» heißt es im «Parsifal», und damit ist nicht unbedingt die Wiedergeburt des Rock and Roll gemeint.

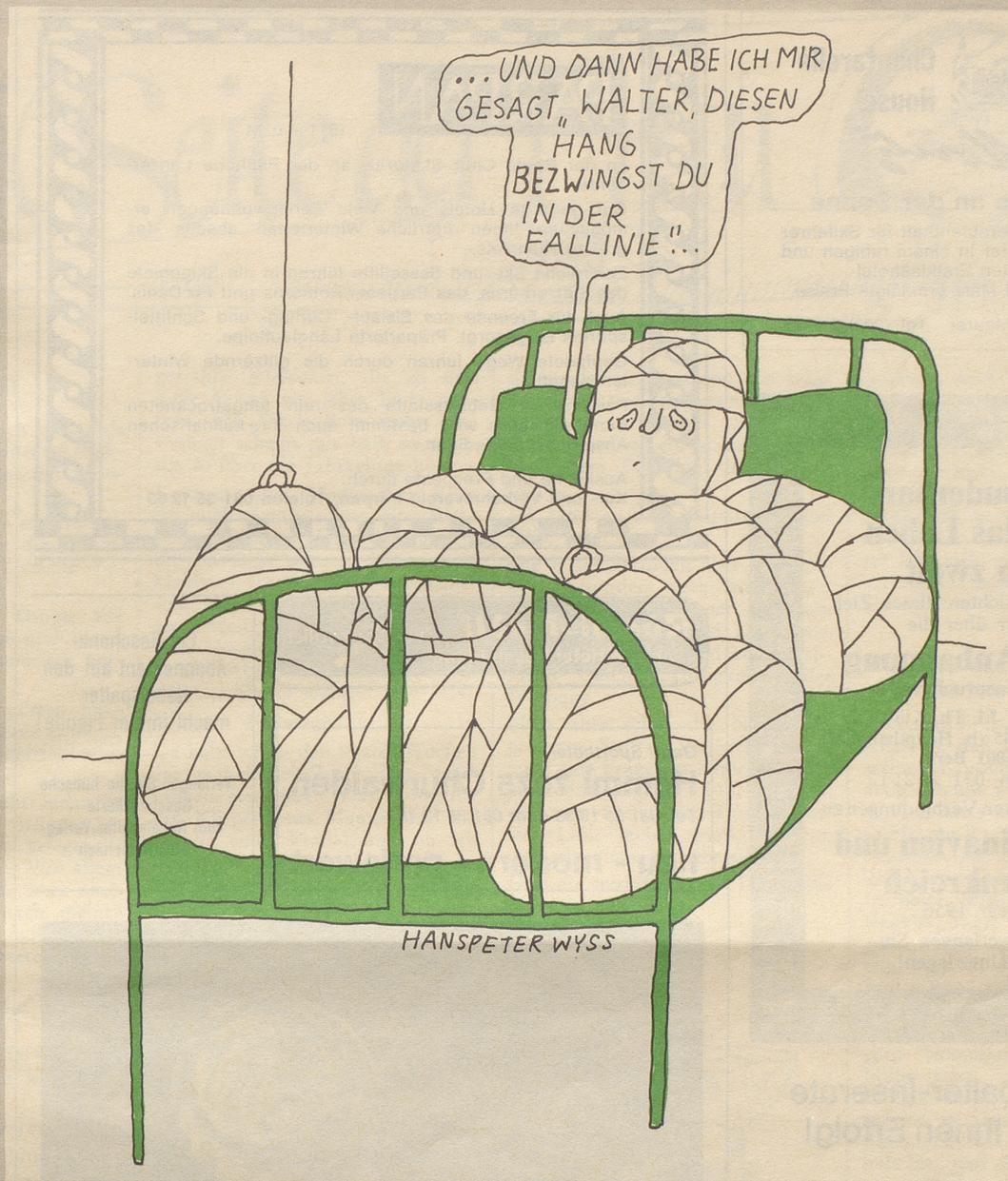
Gerade dieser aber ist es, von dem sich nun die Plattenbranche neuen Schwung verspricht. Und Marilyn Monroe zieht wieder in die an Stagnation leidenden Filmpaläste ein. Spielzeugfabrikanten haben entdeckt, daß sich mit dem guten alten Hulla-Hoop-Reifen noch einmal ein großes Geschäft machen läßt. Eine einschlägige Firma stellt von dem zwischendurch bereits wieder vergessenen Spielzeug jährlich eine Million Stück her. Wo die alten Filme eine zweite Jugend erleben, kann natürlich das «Musical» nicht abseits stehen. Eines von ihnen rekapituliert die fünfziger Jahre unter dem Titel «Brillantine» (vermutlich weil man

dank dieser damals einen Haarwuchs bändigte, der seitdem ohne sie nach allen Windrichtungen auseinanderstrebt). Der Theaterratgeber des «New Yorker» vermerkt über den Broadway-Hit «Grease»: «Ihre Einstellung zu dieser Show hängt vermutlich von Ihrer Einstellung zu diesem mühsamen Jahrzehnt ab oder von der Verletzbarkeit Ihres Trommelfells.» Aber gerade dieser Körperteil müßte doch nach dem harten Training über einer modernen Music-box den vergleichsweise harmloseren Strapazen der fünfziger Jahre durchaus gewachsen sein.

Angesichts dieser neuen Welle kann natürlich die Modebranche nicht untätig beiseite stehen. Man trägt wieder Schwarz-in-schwarz und kehrt zu Anzügen mit schmalen Revers zurück. Für die Damen gibt es dunklen Nagellack und

blutroten Lippenstift. Für die Herren belebt man wieder jene Ringelsocken, von denen der junge Qualtinger einst im echten Rock 'n' Roll - Rhythmus sang: «Heute zieht der g'schupfte Ferdi frische Socken an - grün und gelb gestreift, das ist so elegant!» Während die Konfektionsbranche neue Modelle mit Fünfziger-Look produziert, bereitet es ihr natürlich Kummer, daß mancher Ueberlebende jener fernen Epoche nur in die Mottenkiste zu greifen braucht, um seine abgelegten Kleider zu neuem Glanz erstehen zu lassen. Geschäftsleute, die damals

Jeder Tropfen Birkenblut gibt 20 Haaren neue Lebenskraft.



auf einem Restposten sitzen bleiben, können diesen nun gewinnbringend an den Mann bringen.

Früher einmal wechselte man Kunststile wie die Hemden, heute wechselt man die Hemden wie die Kunststile. So wird es niemand verblüffen, daß auch die Mentalität von damals fröhliche Urstände feiert. Wenn in jenen Jahren Eisenhower Präsident war, so ist es nun wieder ein Republikaner, und an dem Unterschied zwischen Nixon und Eisenhower kann man ermessen, wie groß der Abstand zwischen den echten und den falschen Fünfzigern ist. Auf dem Theater waren damals Ionesco und Beckett gerade im Kommen, und mancher, der ihren ersten Auftritt noch gar nicht richtig verdaut hat, vernimmt mit Stauen, daß sie nun mit dem Hautgöt von Klassikern wiederkehren.

Rasch tritt nicht nur der Tod, sondern auch die Wiedergeburt den Menschen an. Wartet etwa Mac Carthy bereits auf sein Come-back? Und die Wasserstoffbombe und die Ungarnkrise? Wir hatten uns eben noch so sehr über das neue Entspannungsklima gefreut. Wer weiß, was die wieder modern gewordenen Ringelsocken noch alles in ihrem politischen Schlepptrau mitführen werden!

Bei Kulturvölkern war es früher nicht gerade der Brauch, jeweils dasjenige zum alten Eisen zu werfen, woran man zwei Jahre vorher noch mit Emphase geglaubt hatte. Aber in unserer Renaissancezeit dreht sich das Karussell der Wiedergeburten immer rascher. Es ist noch nicht lange her, seit man die «roaring twenties» mit großem Jubel wiederentdeckte. Skeptiker meinten zwar damals, gar so lustig

seien die zwanziger Jahre mit ihrer Inflation und beginnenden Arbeitslosigkeit gar nicht gewesen, aber die süße Tanzmusik von ehemals verkaufte sich ebensogut wie die Kunst des Expressionismus und der neuen Sachlichkeit. Bei so florierenden Geschäften entdeckte man bald, daß sich auch mit der Auferstehung der dreißiger Jahre Geld machen ließ. Mag sein, daß ich gerade ein paar Wochen in den Ferien war und solcherart eine ganze Renaissance nicht mitbekommen habe. Vielleicht haben auch die Leute den Krieg nicht wirklich gern gehabt.

Aber es gibt immer wieder Flauten im Schlagergeschäft, Augenblicke, da im Buchhandel nichts los ist oder Modekünstler gerade keine neue Inspiration haben, und da springt dann in immer rascherem Wechsel ein vergangenes Jahr-

zehnt in die Bresche. Mit den Fünfzigern sind wir der Gegenwart schon hart auf den Fersen, und mancher Plattenstar, der als Jüngling allzu rasch in der Versenkung verschwand, taucht nun als gereifter Mann aus dieser auf und darf wieder an seinem Denkmal bosseln. Viel Zeit bleibt der neuen alten Welle wohl nicht, denn schon warten die sechziger Jahre auf ihre Entdeckung. Und wenn wir uns halbwegs beeilen, können wir Ende der siebziger Jahre die Anfangsiebziger aufleben lassen. Der Zahn der Zeit nagt in Ueberstunden, und was heute noch altmodisch ist, kann morgen schon antik sein. Peinlich wird es erst, wenn wir unsere Zeitkonserven zu rasch verbraucht haben und sich dann kein alter Hut mehr findet, an den man eine neue Feder stecken könnte.